

Christian Schüle  
Wir haben die Zeit



Christian Schüle

# Wir haben die Zeit

Denkanstöße  
für ein gutes Leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© edition Körber-Stiftung, Hamburg 2017

Umschlag: Groothuis, [www.groothuis.de](http://www.groothuis.de)

Covergestaltung und Illustration: Ralf Nietmann/[ralfnietmann.de](http://ralfnietmann.de)

Herstellung: Das Herstellungsbüro, Hamburg |

[www.buch-herstellungsbuero.de](http://www.buch-herstellungsbuero.de)

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-89684-197-1

Alle Rechte vorbehalten

[www.edition-koerber-stiftung.de](http://www.edition-koerber-stiftung.de)

*Tempora mutantur, nos et mutamur in illis*

(Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns in ihnen)

SPRICHWORT, 16. JAHRHUNDERT



# Inhalt

Vorwort 9

## I Phänomenologie der Gegenwart Arbeit und Sein

In der Falle der Rushhour	15
Das Paradox des Individualisten	27
<i>Exkurs über Glück</i>	35
Die Stunde des Arbeitskraftunternehmers	40
Herrschaft der Selbstbestimmung	46
Ideen des Postmaterialismus	57
<i>Exkurs über Angst</i>	62
Die umfassende Entgrenzung	72
Rettung der Schöpfung	82
<i>Exkurs über Wohlbefindlichkeit</i>	84
Revision des guten Lebens	93

## II Utopie eines Humanismus 4.0 Sorge und Zeit

Leitfrage der Zukunft	103
Die kognitive Epoche	107
Fluch und Segen	121
Das Milieu der Millennials	128

Werte und Wertverlagerungen	146
Vorboten der Zukunft	151
Die neue Zeit	159
<i>Exkurs über Rente</i>	166
Anzeichen einer Wertewende	170
Die neue Welt	176
Die doppelte Arbeit	189
Zeit und Sorge	201
Agilität und Silberschopf	211
Das gute Leben der Alten	219
<i>Exkurs über das Bedingungslose Grundeinkommen</i>	226
Wertschöpfung und Kultur	236
Sein in Zeit	247
Die sorgende Gemeinschaft	253
Im Jahre 2040	255
Das Ethos der Solidarität	261
Morgenröte	266



## Vorwort

Wie gelingt das Leben? Das ist seit jeher die Frage, um die sich alles dreht. Immer schon ging es um nichts anderes als das gute Leben. Auf der Suche nach seinen Bedingungen wandelten die antiken Griechen tagelang in ihren Säulenhallen und spürten ihm, dem guten Leben, in ihren Gärten der Luste nach. *Wann* aber gelingt das Leben? Jeder wird darauf eine eigene Antwort haben, eigene Erfahrungen, Sehnsüchte und Vorstellungen. Und doch lassen sich allgemeinverbindliche Kriterien eines guten, gelingenden Lebens in der späten Moderne unserer Tage formulieren – auch wenn sie nicht für jedefrau und jedermann gleichermaßen gelten. Wenn die meisten durch stilles Einverständnis und Einsicht in die Güte dieser Kriterien übereinkommen, sie immer wieder und dauerhaft zu bestätigen und somit zu beglaubigen, werden sie irgendwann zu sittlichen Ideen, ethischen Kategorien und normativen Perspektiven dessen, was man Kultur nennt – und erfüllen damit das, was man oft pathetisch als unsere »Werte« bezeichnet.

Mit großer Dringlichkeit ist die Sehnsucht nach Sinnstiftung in den vergangenen Jahren der Verunsicherung, Haltlosigkeit und Entgrenzung ins zeitgenössische

Leben zurückgekehrt. Was, fragt sich der Zeitgenosse, stelle ich mit meinem Leben an? Das scheint heute die Leitfrage jener beinahe total individualisierten Existenzen zu sein, die den Wertewandel der vergangenen vier Jahrzehnte durch sich selbst verkörpern. Die Organisation des guten Lebens setzt die gute Organisation von Arbeit voraus, die wiederum auf die gelingende Organisation von Zeit angewiesen ist. So sind diese drei großen Variablen – Arbeit, Zeit und Leben – wie Zahnräder untrennbar miteinander verbunden.

Es gibt Legionen von Literatur, die sich mit Veränderungen des Arbeitsmarktes und der Zukunft der Arbeit beschäftigen, Konvolute über Work-Life-Balance-Coaching und Abertausende Texte über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Bei allem Respekt für diese Arbeiten will das vorliegende Buch kein weiteres in einer endlosen Reihe sein, sondern etwas anderes versuchen. Die drei Bereiche Leben, Arbeit und Zeit sollen auf neue Art in eins gedacht werden. Das Buch wählt dafür einen dezidierten Einflugwinkel, einen bestimmten Fokus und einen engen Zuschnitt, um der unerhörten Komplexität der Thematik angemessen sein zu können. Die Ausführungen, Analysen und Ableitungen könnten als geradezu anmaßend empfunden werden, weil sie sich zum Ziel setzen, eine Utopie zu formulieren – eine Utopie in utopiefremden Zeiten freilich, da die meisten sagen werden: Utopien sind ohnehin nicht zu realisieren. Oder: Wir glauben an nichts mehr. Oder: Utopien sind Geschwätz. Und gerade deshalb: eine Utopie, die in mittlerer Zukunft sogar umsetzbar sein könnte. Was

sich nach Träumerei anhört, könnte in zwanzig Jahren Wirklichkeit sein. Könnte. Und darum geht es: Was müsste sich ändern, damit aus dem Konjunktiv ein Indikativ wird? Welche Stellschrauben müssten gedreht, welche Rahmenbedingungen gezimmert werden?

Bei aller Bescheidenheit will dieses Buch sogar noch ein bisschen mehr. Es will das zeitgemäße Leben erfassen. Es will eine prototypische Biografie von morgen skizzieren. Es will über den künftigen Menschen in Leben, Arbeit und Zeit reflektieren. Es will die Organisation von Arbeit analysieren und den größten Luxus, den der Mensch zur Verfügung hat, ins Zentrum der Betrachtung stellen: Zeit. Es geht also um das Große und das Kleine zugleich, um das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft. Und es wird eine Antwort auf die Frage zu geben versucht, wie unter permanent sich wandelnden Sozial- und Kulturverhältnissen, bei steigender Lebenserwartung und ausbleibenden Geburten neue Lebensentwürfe denkbar werden und Leben, Arbeit und Zeit auf eine bisher nicht bekannte Weise austariert, organisiert und aufeinander bezogen werden können. Die Frage nach dem guten, dem gelingenden Leben lautet heute variiert: Wie gut findet sich eine schrumpfende Gesellschaft mit der Langlebigkeit ihrer Mitglieder zurecht? Seit 1950 haben die Deutschen rund 15 Jahre Lebenszeit hinzugewonnen? Statistisch gesehen gewinnt also jeder Bürger täglich fünf weitere Stunden (Frauen mehr als Männer) hinzu; eine Grenze nach oben ist nicht in Sicht.

Alles beginnt und endet mit Kultur. Kultur umfasst

die Wert- und Normvorstellungen einer Epoche, sie erschafft die Werte, die sie dann repräsentiert. Ökonomie ist ebenso Kultur wie unser Umgang mit Zeit und unsere Vorstellungen vom Leben. Eine Veränderung der Arbeitswelt setzt deshalb einen Kulturwandel voraus, da der Mensch sich an Kulturmustern orientiert, die alle miteinander teilen. Die Frage, wie soziale Normen entstehen, ist nicht nur eine der faszinierendsten Aufgaben der anthropologischen Forschung, sondern eine der wichtigsten Herausforderungen zukunftsfähiger Organisation von Gesellschaft.

Nehmen wir also Abschied vom herkömmlichen Drei-Phasen-Modell des Lebens: Ausbildung, Arbeit, Ruhestand. Beschreiben wir die Lebenswelt der nahen und mittleren Zukunft und fragen leise, aber bestimmt: Ist es planbar, ist es gestaltbar, das gute Leben von morgen?